

# Herborner Tageblatt.

Er erscheint an jedem Wochentage  
abends. Bezugspreis: Viertel-  
jährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile  
15 Pfennig. — Reklamen die  
Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

No. 8.

Dienstag, den 11. Januar 1916.

73. Jahrgang.

## Das Rührmichnichtan.

Eines der bemerkenswertesten Kapitel in der Geschichte der englischen Dienstpflucht wird die Verschönerung Irlands bleiben. Und doch ist keines so verständlich wie gerade dieses Kapitel. Der Mut, mit dem die führenden liberalen Männer in England, seitdem sie sich die fähigsten Köpfe der konservativen Partei zur Unterstützung herangeholt haben, bei ihren kriegerischen Unternehmungen zu Werke gehen, ist zuweilen wahrhaft erstaunlich. Die gewagtesten Expeditionen werden ausgeführt, wenn auch gewöhnlich zu spät; den Munitionsmünister Lloyd George lassen sie im Lande schalten und walten wie einen Diktator von Napoleons oder von Bismarcks Gnaden; und Lord Derby, im Grunde nichts anderes als ein hochmöglicher Privatmann, darf im Volke das unterste zu oberst führen als wäre er der Teufel selbst. Allein wenn es sich darum handelt, der Nation eine neue Last aufzuerlegen, und die Frage zu entscheiden, ob daran alle ihre Kräfte gleichmäßig mittragen sollen, dann sinkt der Mut der Herren Asquith und Goschen, sowie sie an Irland herankommen. Die Grüne Insel — das ist ein besonderes Kapitel für die britischen Gelehrten; da heißt es vorsichtig und behutsam sein.

Der Grundlag, daß gleiches Recht für alle gelten soll, gilt offenbar in England nicht. Er ist gut genug für so barbarische Staaten wie Deutschland, die deshalb auch in der ganzen Welt als ein Sort der finsternen Reaktion verlästert werden dürfen. Man denke sich, daß unser Schatzsekretär im Reich etwa eine neue Steuer einführen möchte, und daß Bayern von vornherein mit ihr verschont werden sollte, weil man weiß, unsere lieben Stammesbrüder jenseits der Mainlinie in diesem besonderen Punkte besonders empfindlich sind. Für jedes deutsche Gehirn ein ganz unvorstellbarer Gedanke, obwohl sich schließlich in rein materiellen Dingen noch am ehesten Rücksichten auf einzelstaatliche Eigenheiten nehmen lassen. Aber wir Deutsche haben, dank unserer preussischen Erziehung, ein so stark entwickeltes Staatsbewußtsein, daß wir niemals das ideale Moment übersehen, das mit der Ausübung neuer Staatspflichten in jedem Falle verbunden ist. Gleiches Recht und gleiche Pflichten, das ist das feste Band, das unser Volk zusammenschließt. Nun vollends gar, wenn es sich um das höchste und schönste Vorrecht des Bürgers handelt, um die allgemeine Wehrpflicht. Welt über eine Million junger Männer eilen nach Ausbruch des Krieges zu den deutschen Fahnen, obwohl keine gesetzliche Pflicht gegenüber dem Vaterlande sie dazu antreibt. In England aber, wo man jetzt den ersten Schritt auf diesem Wege des sogenannten Militarismus tun will, weil es, wie es scheint, schon gar nicht mehr anders geht, in England, dem angeblichen Mutterlande der Freiheit und der durch den Parlamentarismus verbürgten Volksherrschaft, da wird eine der drei Inseln des Königreiches von der Dienstpflucht ausgenommen, weil ihre Bewohner von dieser Sache nun einmal nichts wissen wollen. Wie oft wurde im Unterhause von den Ministern versichert, daß die Loyalität der Irländer über jeden Zweifel erhaben sei, daß sie wie alle anderen Engländer ihren Mann stehen für die Verteidigung des Reiches und daß — später natürlich, viel später — auch der Lohn für ihre Treue nicht ausbleiben werde. Jetzt geht man schon an ihnen vorbei. Das Selbstverwaltungsgesetz, Home rule genannt, das nach unendlichen inneren Kämpfen schließlich bis unmittelbar

vor seine Inkraftsetzung gelangt war, wurde schleunigst wieder auf unbestimmte Zeiten vertagt, als der Krieg ausbrach. Auch sonstige Vorsichtsmaßnahmen zur Überwachung der Irländer wurden getroffen, und nur mit schlecht verhehltem Unbehagen sah man zu, als auch sie sich die unter Lord Derby's feurigen Reden einsetzende Freiwilligenbewegung zunutze machten. Von den Kompagnien, die auf der Grünen Insel wie Pilze aus der Erde schossen, schien man nichts Gutes für England zu erwarten, und bald traten die Scharfmacher Carsonscher Färbung an die Regierung mit der Frage heran, was sie gegen diese Sorte von britischem Patriotismus zu tun gedenke. Man suchte zu vertuschen, was dem Auge des Feindes verborgen bleiben sollte. Was aber jetzt geschehen ist, redet deutlicher als die offenkundigste Sprache der Welt. Mit unverhüllter Rebellion würde das irische Volk antworten.

So sieht es bei der Bormacht des Vierverbandes aus, der in der Hoffnung auf innere Schwierigkeiten in Deutschland, auf den Abfall Bayerns und Badens und wer weiß was sonst noch in den Krieg gezogen ist. Vorläufig hält unser Reich ganz gut aus, ebenso wie das französische und das österreichisch-ungarische recht respektable Beweise seiner Lebenskraft zu geben vermag. Mancher unter uns hat vielleicht auch für England größere innere Schwierigkeiten vorausgesehen, als sich bisher öffentlich gezeigt haben, aber in der jetzigen Schöpfung Irlands liegt ein so gewichtiges Eingeständnis der Schwäche, daß wir damit schon ganz zufrieden sein können. Und so mehr, als in dieser Schöpfung ja wieder der Keim zu neuen zukünftigen Konflikten enthalten ist. Denn wenn Irland nicht an der Verteidigung des Reiches, wie das übrige Mutterland teilnehmen soll, mit welchem Recht darf es hinterher die Selbstverwaltungs-befugnisse in Anspruch nehmen, die doch nur einem vollen gleichwertigen Mitgliede des Gesamtkörpers zugestanden werden können. Das ist eine üble Zwischmühle, aus der es keinen Ausweg gibt. Herr Redmond, der Führer der Freepartei im Unterhause, der bisher schon für die liberale Regierung so viel getan, daß ihm zu tun fast nichts mehr übrig blieb, er ist schleunigst zur Opposition übergegangen, weil er sieht, daß er sich sonst keine ganze Zukunft verderben würde. Vielleicht aber ist es schon zu spät für ihn; die Entwicklung in seiner Heimat wird wahrscheinlich über ihn hinweggehen, denn der Ruf der Uneigennützigkeit hat er seit langem schon eingebüßt. Auch Herr Asquith scheint sich der Gefahr seiner Lage mehr und mehr bewußt zu werden; anders ist sein schwächliches und reichlich unbestimmtes Auftreten im Unterhause kaum zu erklären. Gleichwohl wird er diesmal seinen Willen wohl doch noch durchsetzen, da es bei dem Zusammenstoßen von Liberalen und Konservativen weder der irischen noch der Arbeiterstimmen für die Annahme des Gesetzes bedarf. Aber damit ist natürlich nur eine Sorge des Augenblicks erledigt. Es werden neue und schwerere kommen, und die inneren Widerstände werden zunehmen. Dann wird es sich sehr fragen, ob Irland dauernd das Rührmichnichtan bleiben kann — und will!

## Der Krieg.

An den Gängen des von ihnen so heiß ersehnten und in so vielen blutigen Stürmen umsonst umworbenen Hartmannsweilerkopfes haben die Franzosen eine neue Niederlage erlitten.

## Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 8. Januar.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Gefechtsstätigkeit wurde auf dem größten Teile der Front durch die Witterung ungünstig beeinflusst. — Südlich des Hartmannsweilerkopfes wurde den Franzosen durch einen überraschenden Vorstoß ein Grabenstück entrissen, über 60 Jäger fielen gefangen in unsere Hand.

### Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

### Ein Erfolg am Hartmannsweilerkopf.

Großes Hauptquartier (Wolfsbüro Amtlich.)

9. Januar.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich des Hartmannsweilerkopfes, am Hirschen gelang es gestern, die letzten der am 21. Dezember in Feindeshand gefallenen Gräben zurückzuerobern, dabei zwanzig Offiziere, tausenddreihundert Jäger gefangen zu nehmen und fünfzehn Maschinengewehre zu erbeuten.

### Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

### Oberste Heeresleitung.

## Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart:

Wien, 8. Januar

### Russischer Kriegsschauplatz.

Die Schlacht in Ostgalizien und an der Grenze der Bukowina ist gestern aufs neue entbrannt. An der Strypa hat, wie bereits gemeldet wurde, der Feind schon vor Tagesanbruch seine Angriffe begonnen.

Einige starke Abteilungen der Sturmtruppen waren unter dem Schutze des Nebels bis zu unseren Batterien vorgedrungen, als der Gegenangriff der Honvedregimenter 16 und 24 und des mittelgalizischen Infanterieregiments Nr. 57 einsetzte und die Angreifer über unsere Stellungen zurück-schlug.

Unter den 720 hierbei gefangenen Russen befindet sich ein Oberst und 10 andere Offiziere.

Unsere Linien am Dniester standen tagsüber meist unter starkem Geschützfeuer.

An der bekarabischen Front leitete der Gegner seine Angriffe kurz vor Mittag durch Artillerie- und Bombenfeuer ein. Seine Anstrengungen waren abermals gegen unsere Stellungen bei Toporouk, östlich von Karanzje gerichtet.

Die Kämpfe waren wieder außerordentlich erbittert. Teile seiner Angriffskolonnen vermochten in unsere Gräben einzudringen, wurden aber durch Reserve im Handge-menge wieder zurückgetrieben. Wir nahmen hierbei 1 Offizier und 250 Mann gefangen.

Bei Beresznang in Bolkwinien wiesen unsere Truppen russische Erkundungsabteilungen ab. Am Styr bereitete die Artillerie durch konzentrisches Feuer einen Versuch der Russen, den Kirchhof nördlich von Czartorisk zurückzu-gewinnen.

### Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Italiener hielten den Nordteil des Tolmeiner

## Um Herd und Vaterland.

Kriegsroman von Magda Trött.

1. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Aber das männlichste Antlitz des Professors glitt ein Räscheln. „Ich sollte dich eigentlich schelten, Kind. Du weißt doch sehr wohl, wie das so kommen konnte. Während wir bis zum letzten Augenblick dem Frieden das Wort redeten, und nach Möglichkeit alle beunruhigenden Maßnahmen vor der Kriegserklärung vermeiden, haben die Franzosen schon vor Wochen Reserve in den östlichen Grenzgebieten zunächst Manöver veranstaltet, aus denen sich dann urplötzlich der Ernstfall entwickelte. Sie waren also von vornherein marschbereit. Da war es natürlich ein Leichtes für sie, uns etwas zurückzudrängen. Aber sei sicher: in wenigen Tagen haben wir alles wieder eingeholt.“

„Gott gebe es“, versetzte die junge Frau sorgenvoll. „Ich denke nur, daß wir die Franzosen nicht unterschätzen sollen. Bedenke, Jochi, sie tragen einen tiefen Haß gegen uns im Herzen und warten noch immer auf die Vergeltung von 1870.“

„Wir unterschätzen sie gewiß nicht, Regine. Wir wissen sehr wohl, daß wir vor einer schweren Zeit stehen. Aber sieh dir unsere Leute an! Hast du den Geist empfunden, der sie alle beseelt? Was ist nicht ein herrliches Zeichen deutscher Einigkeit, als unser Kaiser tief und alle, alle kamen, einig in dem einen herrlichen Ziel: Deutschlands Größe. Nein, Regine, ein solches Volk geht nicht zugrunde, und wenn die Feinde Legionen aus dem Boden stampfen.“

In stummer Bewunderung blickte die junge Frau zu dem Gatten auf, dessen Antlitz sich vor Begeisterung höher färbte.

„Laß sie kommen, die Feinde von Norden, von West und Ost“, fuhr Halpert fort, und durch seine Stimme klang eine gewaltige Erregung, „sie werden uns gerädet finden. Wie ein Mann steht das Volk, alles Unedle, Unreine fällt von uns ab. Der Krieg, Regine, ist wohl ein Bersäuber, aber er baut auch wieder auf — er gibt uns den wahren inneren Wert zurück und festigt in uns ein stolzes Selbstbewußtsein.“

Arm in Arm schritten beide der reichend gelegenen Wohnvilla zu.

Professor Halpert hatte das Haus erst im vorigen Jahre erbauen lassen, wenige Monate, nachdem er sich mit seinem jungen Weibe vermählt hatte. Viele Jahre hindurch war er einsam gewesen. Seine erste Gattin war nach kaum fünfjähriger Ehe gestorben und hatte ihm eine Tochter hinterlassen. Unter seinen Augen war das Mädchen aufgewachsen, um, kaum zur Jungfrau erblickt, einem liebenden Manne auserwählt zu werden. Gänzlich von Terring hatte bei seinem Aufenthalt in Münsterwald das Töchterchen des Professors gefesselt, sich leidenschaftlich in sie verliebt, und auch Vore lieb dem Vater keine Ruhe, bis er dem jungen Paare seinen Segen erteilte. Nun war er wieder allein, eifriger denn je befaßte er sich mit seinen medizinischen Forschungen, widmete er sich seinen Patienten. Immer voller Güte, voller Milde, hatte er sich das Vertrauen der Kranken erworben, und er, der ein guter Menschenkenner war, wußte auch meist, wie er es anzufangen hatte, um den bei ihm Hilfesuchenden den rechten Trost zu spenden.

Nur in einem einzigen Falle schien ihm das nicht so leicht gelingen zu wollen. Regine Stredenbach, eine junge Dame von zweiundzwanzig Jahren, hatte man als feilsch schwer leidend in sein Sanatorium eingeliefert. Sie wußte schon allen Annäherungsversuchen des Professors aus; geradezu herb wies sie seine teilnehmenden Fragen zurück. Er ließ sie anfänglich ruhig gewähren, in der Hoffnung, daß die Zeit ihren Schmerz lindern, sie etwas autralischer machen würde. Aber Woche auf Woche verging, und Regine schaute noch immer mit ihren glanzlosen, verschleierte Augen vor sich nieder, trug ihren heimlichen Kummer nach wie vor mit derselben stillen Verzweiflung, so daß der Professor es doch für ratsam hielt, das junge Mädchen eingehender zu beobachten. Aber je mehr er sich um sie bemühte, um so ängstlicher wurde sie; und Halpert blieb nichts anderes übrig, als sie wieder ganz den Händen des ersten Assistenzarztes, dem sie bei der Aufnahme zugewiesen worden war, zu überlassen. Dem jungen Dr. Wellhof gegenüber zeigte sich Regine etwas zugänglicher, hielt sich dagegen ängstlich von den anderen Insassen des Sanatoriums fern.

Endlich, sie war bereits vier Wochen in Münsterwald, besserte sich ihr Zustand. Sie fing an, sich an der gemeinsamen Geselligkeit zu beteiligen, ihre zarten Wangen erhielten etwas von ihrer einstigen Farbe zurück und in

ihre schönen Augen trat manchmal der Schein eines Lächelns. Der Professor, der fast alle Hoffnung auf Besserung aufgegeben hatte, freute sich besonders über den Erfolg und zog Regine mehr als alle anderen in das Gespräch. Er erfuhr von dem jungen Mädchen, daß sie seit Jahren ganz allein stehe, nur eine Tante von ihr lebe noch in Hessen. Sie sei während der letzten Jahre teils als Gesellschafterin, teils als Krankenpflegerin bei Fremden tätig gewesen, jetzt aber krank geworden. Sie wolle nun hier ihre Gesundheit völlig wieder herstellen, um später wieder irgendeine Stellung anzunehmen. Mehr konnte niemand aus ihr herausbringen. Halpert aber ahnte, daß das feilsche Gleichgewicht des tief empfindenden Mädchens durch irgendein furchtbares Erlebnis schwer erschüttert worden sei. Er unterhielt sich gern mit ihr, da sie trotz ihrer jungen Jahre weit in der Welt herumgekommen war, fand Gefallen an dem stillen, schwermütigen Kinde, dessen sinnende Augen so sehnsüchtig in die Ferne blickten, und dessen Stimme so weich und verschleierte klang. Wenn er, durch gehäufte Arbeit verhindert, sie einen Tag nicht gesehen und gesprochen hatte, fehlte ihm etwas, und so kam es, daß er allmählich auf den Gedanken verfiel, das schwere Mädchen ganz in Münsterwald festzuhalten, sie zu bitten, ihm Gattin und Freundin zu sein. Aber lange blieb das Wort ungeprochen, denn Halpert fühlte, daß Regine innerlich zu unruhig war, daß sie noch schwer unter ihrem alten Kummer litt. Erst als sie eines Tages vor ihm hintrat und ihm ansah, daß sie im nächsten Monat Münsterwald verlassen wolle, ergriff er ihre beiden Hände und bat sie in ernstlichen schlichten Worten, die Seine zu werden. Totenblau wusch sie vor ihm zurück und hatte auf seinen glühenden Blicke nur immer dieselben Worte: „Nein, nein, ich bin es nicht wert.“

Halpert drückte sie sanft in einen Sessel.

„Lassen Sie das Vergangene begraben sein, Regine“, bat er herzlich, „ich will Ihren Schmerz ehren, will nicht forschen und fragen. Ich weiß, Sie haben schwer gelitten und waren allein in Ihrem Kummer. Auch ich bin einsam, mir fehlt Freude und Sonne im Leben. Lassen Sie uns gemeinsam gehen, einer dem anderen Freund und Trost sein.“

Nach drei Tagen hatte er ihr Antwort. Niemals, nach fast zweijähriger Ehe hatte er es zu bereuen gehabt. Voll inniger Dankbarkeit blickte sie zu dem berühmten Mann



Brückenkopfes und unsere Stellungen nördlich davon, besonders den unlängst genommenen Graben, gegen den sich auch gestern wieder mehrere Angriffversuche richteten, unter sehr lebhaftem Artilleriefeuer.

Auch bei Oslavija und stellenweise im Abschnitt der Hochfläche von Dobersdo fanden ziemlich heftige Geschützkämpfe statt.

#### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine Veränderungen.

#### Oesterreichischer Tagesbericht.

Wien, 9. Jan. (WZB.) Amlich wird verlautbart: **Russischer Kriegsschauplatz.**

Vor zwei Tagen neuerlich an allen Punkten Ogalizien und der bessarabischen Grenze unter großen Verlusten zurückgeschlagen, hat der Feind gestern seine Angriffe nicht wiederholt, sondern nur zeitweise sein Geschützfeuer gegen unsere Linien gerichtet. Er zieht Verstärkungen heran. Am Rotminbach in Wolhynien versprengten unsere Truppen russische Aufklärungsabteilungen. Sonst keine besonderen Ereignisse.

#### Italienischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

#### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Berane haben sich die Montenegriner erneut gestellt. Die von ihnen besetzten Höhen wurden erobert, wobei wir ein Geschütz erbeuteten. An der Tara Geplänkel. An der herzegowinischen Grenze und im Gebiete der Bosche di Cattaro sind unsere Truppen im Kampfe gegen die montenegrinischen Stellungen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doefler, Feldmarschalleutnant.

### Das Ende des Dardanellen-Abenteuers.

Gallipoli vom Feinde frei!

Konstantinopel, 9. Jan. (WZB.) In vergangener Nacht räumten die Engländer infolge eines heftigen Kampfes unter großen Verlusten Sedd-ül-Bahr vollständig; nicht ein einziger ist zurückgeblieben.

Der Vertreter der Agentur Milli an den Dardanellen meldet, daß die türkischen Truppen den Feind von Sedd-ül-Bahr vollständig vertrieben haben. Die Halbinsel Gallipoli ist vom Feinde gesäubert.

#### Jubel in Konstantinopel.

9 Geschütze erbeutet. — Ein Truppenschiff versenkt.

Konstantinopel, 9. Jan. (WZB.) Die Agentur Milli meldet: Infolge des letzten Sieges unserer Truppen ist die ganze Stadt beflaggt. Überall finden Freudenkundgebungen statt, in den Moscheen werden Gebete verrichtet und Dankgottesdienste in allen Kirchen und Tempeln abgehalten. Abends wird die Stadt illuminiert. Das historische Ereignis der Räumung des letzten Winkels der Halbinsel Gallipoli durch die Engländer wurde durch eine Sonderausgabe des Amtsblattes bekannt gemacht. Einzelheiten sind noch nicht berichtet. Man weiß nur, daß die türkischen Truppen die Schützengräben bei Sedd-ül-Bahr und Telle Burnu besetzten, welche sie zu Anfang des Krieges ausgehoben hatten. Die Truppen des Zentrums nahmen dem Feind neun Geschütze und ein großes Lager mit Zelten ab. Sie versenkten ein mit Truppen gefülltes feindliches Schiff.

#### Der Sieg der Türken über die Entente.

Konstantinopel, 9. Jan. In lapidarer Kürze meldet ein Telegramm des Oberkommandos der Dardanellen-Armee, daß „mit Gottes Hilfe seit gestern Abend die Halbinsel Gallipoli gänzlich von Feinden gesäubert ist“. Diese in ihrer Einfachheit monumental wirkende historische Feststellung findet hier das jubelnde Echo. Nicht nur, daß der militärische Erfolg der ottomanischen Waffen von bedauerlicher Augenblicke und vielleicht noch größerer Zukunftswirkung sein muß, gleichen Schritt damit hält der politische Erfolg.

Befestigt durch die unvergleichliche Kraft und die jähe Widerstandsfähigkeit der osmanischen Armee, werden Frankreich und England, die seit Jahrzehnten achselzuckend und mit verlegendem Hochmut auf die Türkei herabgesehen, ihre Einbuße an Prestige im gesamten Orient erst später noch zu spüren bekommen. Vielleicht ein Duzend Mal war halb offiziell von Paris und London im Verlaufe des letzten Jahres die bevorstehende Besetzung der Dardanellen angekündigt, und damit

empor, ne leide für ihn, und er wußte, was sie heute für ihn fühlte, war nicht allein Dankbarkeit, das war echte innige Zuneigung und Liebe. Er selbst fühlte sich in ihrem Besitz fast wieder jung geworden. Er war seltsam, wenn er sie in seinen Armen hielt, wenn sie sich so hingebend an ihn schmiegte, er konnte kein anderes Glück, als sie glücklich zu machen und freute sich, daß es ihm gelungen war. Die Schatten der Vergangenheit schienen immer mehr zu schwinden, nur manchmal noch fand Jost seine Frau still weinend. Dann legte er ihren Kopf an seine Brust, drückte seine Lippen auf ihre Stirn und ließ sie sich an seinem Herzen ausweinen. In einem solchen Abend war es auch, daß sie vor ihm niederlief:

„Ich liebe dich, Jost, liebe dich heute mehr als mein Leben. Du darfst mich nicht verlassen, nie, niemals. Es wäre mein Tod.“

Erstarrt hatte er sie aufzurichten versucht, aber Regine wehrte ihm. „Nein, laß mich hier liegen, vielleicht kann ich es dir endlich sagen.“

„Duale dich nicht, Liebling. Du hast mich wieder glücklich gemacht. Das danke ich dir, und das werde ich dir nie vergessen. Hinter deiner reinen Stirn ist kein Raum für Schlechtigkeit. Ich vertraue dir, du bist dieses Vertrauens wert.“

Er hatte sie in seine Arme gezogen und ihr die Tränen von den Augen geküßt. Er forschte nicht weiter, sondern ließ sie ruhig mit sich selbst fertig werden. Dann kamen wieder Zeiten, wo sie fröhlich sein konnte, bis dann irgend etwas sie aufs neue an die Schatten der Vergangenheit erinnerte. In solchen Augenblicken erklärte das junge schöne Gesicht in beständigem Schmerz, sie wolle den Blicken des Hatten aus und soa sich zurück, um stundenlang bitterlich zu weinen. —

(Fortsetzung folgt.)

im Zusammenhange die Einnahme Konstantinopels. Im amtlichen Austausch der Entente-Staaten wurde sogar die Verteilung der verschiedenen Stadtteile Konstantinopels festgelegt. Es ist notorisch, daß seit April auf Mudros mehr als tausend Funktionäre versammelt waren, um sofort bei der Uebergabe Konstantinopels die ihnen zugedachten Ämter anzutreten. Paritätisch waren Stellen zu je einem Drittel Russen, Engländern und Franzosen zugedacht. Die Nacht der Tatsachen hat es anders gewollt; mit Schimpf mußten auch die letzten Divisionen der Entente-Armee von Gallipoli für immer weichen.

Auf fünf Milliarden Mark berechnen gute Beurteiler die Kosten der Entente für die Dardanellen-Expedition, wobei die Verluste an Kriegs- und Handelsdampfern nicht eingerechnet ist. (Hf. 3.)

#### Die Befestigungen von Saloniki.

Nach Berichten aus Athen haben die englischen Truppen gegen alle Vereinbarungen am Fuße der vor Saloniki gelegenen Berge, welche ihre zweite Front bilden, Verschanzungen errichtet und dadurch Panik in der Stadt verursacht, den Bewohnern einiger Dörfer wurde Abreise angeraten, da diese Ortschaften in der Zone lägen, wo Kämpfe bevorstünden. Das von Langaza bis nördlich von Saloniki reichende Gebiet haben die Engländer und Franzosen als befestigte Zone erklärt.

Die Meinung der griechischen Militärkreise geht dahin, daß die angelegten Befestigungen für den Angriff der Zentralmächte kein schweres Hindernis bieten dürften. Die Stadt Saloniki dürfte unter den kommenden Ereignissen nur teilweise zu leiden haben. Betroffen würde der dem Hafenbassin zunächstliegende Teil und die Gegend der Bahnhöfe. In der Stadt sind nur die Kranken- und Verwundetenbaracken sowie Reparaturwerkstätten. Der Flugplatz und die Lagerplätze befinden sich außerhalb der Stadt. In Anbetracht der Terraingestaltung glaubt man nicht, daß die im Hafen liegenden Kriegsschiffe ein besonders wirksames Feuer gegen die vorrückenden österreichischen, deutschen und ungarischen Streitkräfte unterhalten können.

#### Der Untergang des englischen U-Boots „E 17“.

Wie aus Amsterdam gemeldet wurde, sollte das englische U-Boot „E 17“, das an der holländischen Küste sank, von deutschen Kriegsfahrzeugen verfolgt worden sein. Diese Nachricht findet in folgendem Telegramm aus Rotterdam eine eigenartige Erläuterung:

Als das U-Boot von dem holländischen Kreuzer bemerkt wurde, befand es sich schon seit zehn Stunden in sinkendem Zustand. Der Kommandant des U-Boots, Leutnant zur See Mouscriffe, war offenbar nicht mit dem Fahrwasser vertraut und hatte nicht gewußt, daß das Leuchtschiff am Nieuwen Dijk geläutet ist. Er glaubte sich auf der Höhe von Umuiden zu befinden. Die Offiziere des U-Bootes sahen den holländischen Kreuzer für ein deutsches Kriegsschiff an und öffneten deshalb die äußeren Bordventile des Bootes, um zu verhindern, daß es dem Feinde in die Hände fiel.

Danach wäre das U-Boot nicht von einem deutschen Kriegsschiff verfolgt worden, sondern hätte eine solche Verfolgung nur irrtümlich angenommen. Kurz nachdem die Bemannung von dem Kreuzer an Bord genommen war, war das U-Boot in sieben Meter Tiefe versunken.

### Von freund und feind.

[Allelei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

#### England am Scheideweg.

Rotterdam, 8. Januar.

Der Rücktritt der Arbeiterminister und der angekündigte Widerstand der englischen Arbeiterorganisationen gegen die Wehrpflicht bildet einen starken Tropfen Bitternis im Freudenfeld der vorgestrigen Unterhausabstimmung. Die besorgte Stimmung in England geht sehr anschaulich aus den verschiedenen Presseerörterungen hervor:

Wie der „Rotterdamse Courant“ aus London erzählt, halten die liberalen Blätter den Ausgang der Arbeiterkonferenz für ein sehr ernstes Ereignis. Der parlamentarische Mitarbeiter des „Daily Chronicle“ schreibt: Der Austritt der Arbeiterminister aus der Regierung ist ungleich ein sehr ernster Schlag für die Regierung. Es kann ein tödlicher Schlag sein. Im Parlament wurde gestern über die Möglichkeit allgemeiner Neuwahlen sehr viel gesprochen. Kein verantwortlicher Politiker irgendeiner Partei möchte jetzt Neuwahlen. Alles schreiet vor einem so gefährlichen Abenteuer zurück, das zwar eine starke politische Mehrheit ergeben kann, aber auch einen Riß in die Einheit der Nation bringe. Zweierlei ist klar: Wenn die gegenwärtige Regierung stürzt, würde Asquith zurücktreten und die neue Regierung ein viel strengeres Dienstpflichtgesetz einbringen, als die sehr gemäßigte Vorlage es ist, die Asquith einbrachte. „Daily News“ widerholt, daß irgend etwas geschehen müsse, um die Gefahren zu vermeiden, die aus den getriggen Ereignissen entspringen. Sie appelliert an die Regierung, dem Freiwilligenheer mehr Zeit zu lassen und die Rekruten, die sie braucht, lieber auf diesem Wege als durch Zwang aufzutreiben.

Man sieht daraus: Den Liberalen geht auch diese Vorlage schon zu weit, den Konservativen jedoch gibt sie zu wenig. Wir in Deutschland sehen mit Interesse, aber in kühlster Ruhe der weiteren Entwicklung entgegen. Wir wissen ja: für diesen Krieg hat der ganze Wehrpflichtsummel nicht die geringste Bedeutung. Französische Blätter schreiben zwar, aber den Unterhaussieg des Herrn Asquith hätten wir uns in Berlin grün und gelb gegärert. Aber solche Kindlichkeiten können wir nur lächeln.

Auf der Konferenz der englischen Arbeiter, die sich mit der Wehrpflicht befaßte, wurden 1998 000 Stimmen gegen die Wehrpflicht und 783 000 dafür abgegeben. In dem Beschluß bestätigt die Konferenz den Beschluß des Arbeiterkongresses in Bristol, wo drei Millionen Arbeiter sich gegen die Wehrpflicht aussprachen. Die Konferenz beschließt, alle Mittel anzuwenden, um den Gesetzentwurf zu beseitigen.

Die schottische Grubenarbeiterkonferenz in Glasgow beschloß einstimmig, gegen die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht zu protestieren. Wenn die Regierung die allgemeine Wehrpflicht dennoch einführt, werde mit dem Generalstreik geantwortet werden.

#### Russische Korruption.

Kopenhagen, 8. Januar.

Ein wahres Prachtbild russischer Zustände liefert die „Komoje Wremja“, das bekannte Seebblatt, das in der Verleumdung Deutschlands voran marschiert. Wie dieses

Blatt nämlich meldet, erörterte die Moskauer Stadtwirtschaft die Frage der Gewährung einer bestimmten Summe an den Stadtvorstand, durch die Eisenbahnbeamte zur Steuerung der Lebensmittelpreise befreit werden sollten. Begründet wurde die Erörterung mit den Verhältnissen des russischen Lebens. Die Stadtvertreter rechneten aber, meint das Blatt ganz naiv, nicht mit den russischen Gelehrten, die Befreiung mit einer Kriminalstrafe bedrohen. Deshalb kam die Frage nicht zur Abstimmung. Das Blatt fügt hinzu, die ständischen Debatten kennzeichneten die völlige Hilflosigkeit der russischen Regierung, die Lebensmittelfrage zu organisieren und von dem Krebsgeschaden der Befreiung zu befreien. In offener Stadtverordnetenversammlung darüber zu verhandeln, wie Staatsbeamte am besten bestochen werden könnten — das ist entschieden trotz den Witten noch nicht dagewesen und zweifellos eine — Blüte russischer Hochkultur.

#### Ein neutrales Urteil über die Kriegslage.

Bern, 8. Jan. (WZB.) Stegemann bespricht im „Bund“ die Entwicklung der strategischen Verhältnisse auf dem Balkan und hebt hervor, daß die Mittelmächte, Bulgaren und Türken auf ihrem eigenen Kriegsschauplatz kämpfen, dort, wo jeder das Höchstmögliche leisten können, während die zentralistisch fechtenden Ententegenossen gezwungen sind, den ganzen Orientkrieg im Stile von Kolonialfeldzügen zu führen. Da das serbische Heer bis auf Trümmer wegfällt, ist auch ein direkter Kräfteverlust der Entente eingetreten, was nicht zuletzt England zu neuen großen Anstrengungen gezwungen habe, nämlich dazu, die Dienstpflicht einzuführen. Das bedeutet eine Erhöhung der Rekrutenziffern, die nach Stegemanns Auffassung nur gestatten würde, die derzeit vorhandenen Feldarmeen von 70 Divisionen etwa ein Jahr auf ihrem vollen Bestand zu halten. Dies wäre zwar ein statisches Ergebnis, bedeute aber nicht die Aufstellung einer ebenso starken operationsfähigen Armee zu einem Angriffsfeldzug. Klar ist, daß dies nicht die Einberufung von 10 Prozent der männlichen Bevölkerung Englands bedeutet, denn es bedürfte mindestens einer 40jährigen Entwicklung, um ein Industrie- und Exportland wie England wirtschaftlich so umzustimmen, daß es eine so weitgehende plötzliche Konstriktion ohne vollständige Lähmung seines wirtschaftlichen Organismus ertragen könnte. Stegemann erblickt daher in dem Geseh einen aus der Not geborenen Versuch, die erreichte Feldstärke eine zeitlang aufrechtzuerhalten. Innerhalb dieser so gesicherten Frist müssen die Alliierten die Kriegseinstellung zu erkämpfen suchen. Das Kräfteverhältnis der Gegner wird nicht wesentlich verschoben, da die Abmüdung gegenseitig ist und von dem gesundheitlich und militärisch am besten Organisierten am leichtesten ertragen wird.

#### Neue Besorgnis über Griechenlands Haltung.

Ueber die Haltung Griechenlands ist man in den politischen Kreisen Englands in den letzten Tagen sehr nervös geworden. Die Stimmen werden immer dringender, die für eine Aufgabe der Saloniki-Expedition eintreten, bevor daraus eine Katastrophe wird. Besonders wird die Bärer Nachricht lebhaft besprochen, Griechenland beabsichtige, die Zugänge zum Ägäischen Meer durch Minen zu sperren, so bald die Zentralmächte mit ihrem Vormarsch auf Saloniki beginnen. Die Truppen der Alliierten würden dadurch von jeder Zufuhr abgeschnitten und wären gänzlich verloren, wenn Griechenland plötzlich als Feind auftrat. (WZB. 3.)

#### Ein rumänisches Urteil.

Die Bukarester „Scara“ betont, daß die Russen mit ihrer bessarabischen Offensive Rumänien blenden wollen, diese ganze Offensive sei jedoch nur eine neue Potemkinsausgabe. Anderwärts geschlagene und an anderen Fronten demoralisierte Soldaten, die infolge großer Defraudationen nicht anständig ausgerüstet werden konnten, wurden ohne Gewissensbisse in den Tod gesandt. Ein solches blutiges politisches Spiel sei bisher in der Geschichte noch nicht dagewesen. Ein Häuflein Menschen, an dessen Spitze der Zar steht, benutzte die Dummheit, Unbildung und Anechtschaft eines Willensvolkes und jagt es massenhaft vergeblich zur Schlachtbank in ein kriegerisches Unternehmen, das von vornherein verloren war!

#### Wiederaufnahme der Offensive bei Elbasan.

Genf, 9. Jan. Eine Athener Meldung des „Yonier Progres“ besagt, daß Nachrichten aus Durazzo zufolge die Bulgaren, die große Verstärkungen erhielten, die Offensive im Gebiete von Elbasan wieder aufnahmen.

#### Friedenssehnsucht in Montenegro.

Nach Bukarester Meldungen kommen an die Gesandtschaften und Zeitungen Mitteilungen aus Montenegro, die von der dort herrschenden großen Erregung unter der Bevölkerung zu berichten wissen. Ein großer Teil der Bevölkerung wünscht den ziellosen Krieg zu beenden. Auch mehrere Mitglieder der Regierung geben der gleichen Ueberzeugung Ausdruck. Montenegro könnte ihrer Ueberzeugung nach jetzt günstigere Friedensbedingungen erlangen. In Cetinje soll es vor dem Konak zu Kundgebungen gekommen sein, gegen die das Militär einschreiten mußte. (Hf. 3.)

#### Die Flucht in den Chetland.

Wie die „D. J. a. M.“ aus Amsterdam meldet, macht sich seit Anfang voriger Woche in England ein großer Ansturm auf die Standesämter bemerkbar. In London wurden in den letzten Tagen über 2500 Ehen geschlossen. Das bedeutet eine Zunahme von 30 bis 40 Prozent gegenüber normalen Zeiten. Zweifellos hängt dies mit dem Militärgesetz zusammen, nach welchem zuerst die Unverheirateten eingezogen werden sollen.

Paris, 8. Jan. Infolge der Beschlezung von Rance mit deutschen weittragenden Geschützen beschloß die Stadtbehörden, den Inhalt des Museums zu entfernen.

London, 8. Jan. Greg sagte auf eine Frage, die Gefangennahme der britischen Hauptleute Rapier und Wilson auf einem griechischen Schiffe durch ein feindliches U-Boot fliehe nicht im Widerspruch mit der allgemein anerkannten Auffassung des Völkerrechtes.

London, 8. Jan. Winston Churchill wurde zum Kommandeur eines Bataillons der Royal Scots-Füsiliers ernannt. Es ist wahrscheinlich, daß er demnächst zum Belagabefehlshaber vorgeschlagen wird.



Bern, 8. Jan. Die eine Eisenbahnkorrespondenz meldet, nehmen Abends vom Januar ab keine neuen Versicherungen mehr für die Schiffsroute Port Said—Aden an. Der Hafen von Port Said ist seit dem 25. Dezember für den Verkehr geschlossen.

Basel, 8. Jan. Schweizer Blättern zufolge werden die von der Sunlabat zurückgezogenen neuseeländischen Truppen gegen die Sennui verwendet.

Engano, 8. Jan. In dem italienischen Ort Alaffio (Matera di Bonente) griff das Volk Brotläden an, weil die Väter nicht zu den festgesetzten Höchstpreisen verkaufen wollten; Militärbatterien baden nunmehr das Brot in der dortigen Gegend.

Amsterdam, 8. Jan. Im Dezember sind an der niederländischen Küste 28 Minen angepökt worden, davon 13 englischen, 8 deutschen und 7 unbekannten Ursprungs.

Amsterdam, 8. Jan. Das gesunkene englische Unterseeboot „E 17“ befand sich auf der Flucht vor deutschen Patrouillenfahrzeugen und geriet dabei in den Haalsgronden auf den Grund.

Sofia, 8. Jan. Die Bulgaren schossen bei Strumitsa ein feindliches Flugzeug ab. Seine drei Insassen wurden gefangen genommen. Zwei von ihnen waren französische Offiziere, die nationale Zugehörigkeit des Dritten ist noch nicht genau festgestellt.

Cetinje, 8. Jan. Ein italienischer Dampfer aus Brindisi mit mehreren hundert Tonnen Lebensmitteln und 425 montenegrinischen aus Amerika kommenden Rekruten ist ganz nahe von St. Giovanni di Medua auf eine Mine gestoßen. Das Schiff sank sofort. Zwei Mann sind umgekommen.

## Politische Rundschau.

### Deutsches Reich.

+ In einer Unterredung mit dem Korrespondenten des Berliner Tageblatts äußerte sich der bayerische Finanzminister v. Breunig über die neuen Steuerpläne. Der Minister erklärte darnach rundweg, daß weder eine Aufhebung des bundesstaatlichen Vorrats auf die direkten Steuern ermogelt werde noch jemals daran sei. Nur Leute, die von der Sache absolut nichts verstanden, könnten auf solche Ideen kommen. Ihre Verwirklichung würde den Ruin der Bundesstaaten herbeiführen. Auch eine bedeutende Erhöhung der Matrimonialbeiträge der Bundesstaaten könne nicht in Frage kommen. Eine starke Erhöhung würde in den Bundesstaaten eine solche Anziehung der direkten Steuern veranlassen, die als Beschlagnahme des Einkommens betrachtet werden müßte. Das sei unmöglich. Ebenso wolle und könne auch der arbeitende Mann das nicht leisten, das Reich werde für seinen Haushalt auf anderem Wege Deckung finden müssen, sei es auf dem Wege des Monopols, auf dem großen Gebiet seiner eigenen Wirtschaft, oder auf solchen Gebieten, von denen man jetzt noch nicht sprechen könne.

+ Nach der vom Bundesrat erlassenen Verordnung bleiben bis auf weiteres Äpfel, Birnen, Quitten frisch, unverpackt oder nur in Säcken bei je mindestens 50 Kilogramm Rohgewicht, sowie Krabben, lebend oder tot, abgekocht, umgepackt oder von der Kruste befreit, bei ihrer Einfuhr zollfrei.

+ Staatssekretär der Kolonien Dr. Solf richtete an den Vorstand der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft zum Beginn des Jahres ein Schreiben, in dem der Staatssekretär auf die Zukunft Deutsch-Ostafrikas zu sprechen kommt. In den 25 Jahren deutscher Herrschaft habe sich das Land herrlich entwickelt. Wenn jetzt unsere Feinde, unter Nichtachtung aller im Interesse der Kultur und der weißen Rasse erlassenen Bestimmungen, uns diesen in harter Kulturarbeit der afrikanischen Wildnis abgerungen schönen und aussichtsreichen Besitz zu entreißen versuchen, so brauche uns das nicht kleinmütig und verzagt zu machen. Dr. Solf spricht die unerhörliche Überstolz aus, daß die Aufgaben deutscher Kulturarbeit in Ostafrika nach siegreicher Verdrängung des Deutschland aufgegebenen Ringens sich noch vergrößern und vertiefen werden.

+ Der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen erläßt folgende Veröffentlichung: Durch die Zeitungen geht eine Mitteilung, wonach der gesamte Kriegsschaden in Ostpreußen auf drei Milliarden Mark festgestellt sein soll. Diese Nachricht entbehrt jeder Begründung. Eine eingehende Feststellung des gesamten Kriegsschadens kann überhaupt erst beginnen, wenn die gesetzlichen Grundlagen dafür geschaffen sein werden. Aber auch die vorläufige Ermittlung, welche als Grundlage für die Vorentscheidung dient, ist in stark zerstörten Bezirken noch nicht so weit gediehen, daß sich ein bestimmtes Urteil über die Höhe des Gesamtschadens gewinnen läßt. Mit Sicherheit läßt sich jetzt schon sagen, daß der angegebene Betrag von drei Milliarden Mark nicht annähernd erreicht werden wird.

+ In russischen Zeitungen wird behauptet, die beiden russischen Rotkreuzschwestern, die die russischen Gefangenenlager in Deutschland besucht haben, hätten berichtet, daß die russischen Kriegsgefangenen zugewungen an Befestigungsanlagen arbeiten, daß man ihnen ihr gutes Schuhzeug und ihre Mäntel genommen habe, und daß sie massenweise an Hunger sterben. So haben die Schwestern, wie nach Einschätzung in den Bericht festgestellt worden ist, tatsächlich nicht berichtet. Ganz besonders töricht ist die Behauptung, Deutschland ließe die russischen Kriegsgefangenen massenweise an Hunger sterben. Die Ernährung der Kriegsgefangenen in den deutschen Lagern ist derartig, daß nach den ausgenommenen Gewichtstabellen fast alle Gefangenen an Körpergewicht zugenommen haben.

### Italien.

+ Drohende Töne werden in der italienischen Presse angelassen, in denen die Absichten Italiens auf Albanien unverhüllt zum Ausdruck kommen. So schreibt der Mailänder „Secolo“, es müsse entweder ein unabhängiges oder ein unter italienischem Protektorat stehendes Albanien geschaffen werden. Eine andere Lösung könne Italien nicht zugeben. Wer Albanien berührt, rühre an die Spitze des italienischen Schwertes. Die italienische Front gehe nicht nur vom Stillen zum Karst, sondern auch von Skutari bis an die nordgriechische Grenze. Ob die Gegner, gegen die der „Secolo“ die „Spitze des italienischen Schwertes“ richtet, sich von den großen Worten schrecken lassen werden, ist eine andere Frage.

### Aus In- und Ausland.

Detmold, 8. Jan. Der frühere langjährige lippsche Landtagsabgeordnete Wilhelm Meier Jöbst, der von 1898—1907 im Deutschen Reichstage Lippses Vertreter war, ist im Alter von 74 Jahren gestorben.

Wien, 9. Jan. Das Archiv des serbischen Ministers des Äußern wurde von österreichisch-ungarischen Truppen in einem Kloster gefunden. Das Archiv wurde in 43 Kisten nach Wien gebracht.

London, 8. Jan. Das Pressbureau teilt mit, daß nach Asquith's Ankündigung die militärischen Berhebureau's ihre Tätigkeit am 10. wiederaufnehmen werden.

## Wildausnutzung im Haushalt.

Von Dr. L. Stabs.

Von verschiedenen Seiten sind Anregungen gegeben und Vorschläge gemacht worden, wie es angefaßt werden soll, daß der Fleischknappheit wenigstens einigermaßen durch möglich große Zufuhren von Wild abgeholfen werde. Erhöhter Abdruck der verschiedenen Wildarten ist mit Recht vielfach gefordert worden, ja vielen besonders fachkundigen Leuten ging es noch nicht weit genug, sie verlangten einfach, daß alles Wild abgeschossen und dem Markt zugeführt werden sollte. Daß dann nicht nur die Gemeinden, sondern auch die große Jagdwaffen- und Jagdbedarfartikel-Industrie unermesslichen Schaden erleiden, der Wildhandel zugrunde gehen und kein Stück Wild mehr zur Vinderung der Fleischnot vorhanden wäre, überlegte man sich nicht. Es ist aber sehr wünschenswert, daß das Wildbret möglichst gestreckt wird und deshalb will ich auf einen Punkt hinweisen, der bisher noch viel zu wenig beachtet worden ist, das ist die bis jetzt beliebte, vielfach durchaus ungemessene Ausnutzung des Wildbrets im Haushalt, die wesentlich verbessert werden kann.

Beginnen wir mit unserem Hauptwild, dem Hasen. Wie oft sieht man in den Wildhandlungen und auf dem Markt, daß fertig gepickte Hasen gekauft werden. Gewiß, das ist sehr bequem für die Hausfrau, aber es paßt nicht für unsere jetzigen schweren Zeiten, in denen jeder gerade bei den Lebensmitteln sparen soll und muß. Der gepickte Hase besteht nur aus Rücken und Keulen und im besten Fall noch Vorderläufen, und er kostet ebenso viel wie der ganze Hase im Fell. Der Käufer verschwendet also bei diesem Kauf, denn wenn er den ganzen Hasen erwirbt, hat er für dasselbe Geld noch Hals und Kopf, Herz, Lunge und Leber, woraus noch mindestens ein Gericht hergestellt werden kann. Kopf, Hals, Bauchwände, Herz und Lunge liefern den Hasenpfiffer oder das Hasenfleisch, ein vorzügliches Essen, wenn es richtig zubereitet wird, aber da liegt der Hase im Pfeffer, sehr viele Hausfrauen verstehen es nicht, weil sie früher diese Teile nicht verwendet haben. Sie haben aber wohl die Pflicht, auch dieses Gericht jetzt zubereiten zu lernen. Wird es aber nicht beliebt aus irgendeinem Grunde, dann ergeben diese Teile eine vorzügliche, nahrhafte und wohlschmeckende Wildsuppe. Die Leber des Hasen ist mit Zwiebel und Apfelschnitten richtig gebraten, eine bekannte und beliebte Delikatesse, weshalb verzichtet die Hausfrau, die den Hasen schon gestreift kauft, auf dieses Gericht? Die Käuferin des ganzen Hasen im Fell ist allein imstande, das Wildbret vollständig auszunutzen, wie es sich gehört und wie es jetzt zur Streckung der Lebensmittel notwendig ist. Vom Hasen darf außer den Eingeweiden nichts fortgeworfen werden, alles kann und muß verbraucht werden und aus allem lassen sich schmackhafte und nahrhafte Gerichte zubereiten. Will die Hausfrau das Fell nicht verkaufen, so kann sie es zum Füttern von Winterhühnern oder zur Herstellung warmer Westen gebrauchen, natürlich muß das Fell dazu in einfacher Weise hergerichtet werden.

Das vom Hasen gefagte gilt in entsprechender Weise auch von allem andern Wild. Für eine große Familie empfehle ich sich zum Beispiel, ein ganzes Reh zu kaufen oder sich das Stück mit einer befreundeten Familie zu teilen. In diesem Falle kostet ein Reh von 30 Pfund 21 Mark, also das halbe Reh mit samt den Transportkosten 12 Mark. Dafür hat der Käufer aber einen halben Rücken, eine Keule, ein Blatt, die Hälfte des Halses, Kopfes und der Dämmungen. Kauft er dagegen die einzelnen Stücke beim Wildhändler, dann muß er allein für die fünfpfündige Keule 9 Mark, für den halben Rücken 5 Mark und für das Blatt 3 Mark bezahlen, er gibt also 17 Mark aus, hat aber weder Hals und Dämmungen, noch Herz und Lunge. Aus den beiden letzteren, dem sogenannten Geruch, wird ein vorzügliches Lungenhackee hergestellt und aus dem Fleisch des Halses, Kopfes und der Dämmungen das vielbeliebte Wildragout. Den Hausfrauen, die Ragouts nicht lieben, sei verraten, daß sich aus dem Wildbret des Halses, Kopfes und der Brust eine sehr wohlschmeckende Wildfülle herstellen läßt. Sie wird in gleicher Weise unter Zusatz von Essig und Gewürz bereitet, wie die Sülze aus Schweinefleisch, nur empfehle ich, einen Kalbsfuß zuzusetzen, wenn man nicht viel weiße Gelatine nehmen will, damit die Sülze genügend fest wird.

Mit dem Wildbret von Damm- und Rotwild steht es ähnlich, auch von ihnen muß jedes Stück verwertet werden. In den Haushaltungen auf dem Lande und in kleineren Städten, die selbst noch ihr Schwein einschlächten, ist es sehr angebracht, der Fleischmuskeln einen Teil Hirschfleisch zuzusetzen, dadurch wird die Wurst nicht nur verlängert, sondern auch verbessert, denn es verleiht der Wurst einen angenehmen, eigenartigen Geschmack. Wenn es möglich ist, achte man beim Einkauf ganzer Stücke von Reh- und Hirschwild darauf, daß die Leber sich noch in dem Stück befindet, meistens wird es ja nicht mehr der Fall sein, denn die Leber kommt nach Jägerbrauch dem glücklichen Schützen zu und die Jäger wissen ganz genau, was gut schmeckt. Nach größeren Jagden werden aber auch oft die Stücke mit der Leber verkauft und die sind dann immer vorzuziehen, da die Leber, besonders die des Rehes eine mit Recht geschätzte Speise ist. Von allen Wildbraten aber, sei es nun Hasen-, Reh- oder Hirschbraten, soll aber nachher eine gute Wildsuppe hergestellt werden dadurch, daß die Knochen des Bratens zerleinert und mit den anhaftenden Fleischresten zu einer Suppe verkokt werden. Erst wenn auch dies geschehen ist, kann man von einer vollkommenen Ausnutzung des erworbenen Wildbrets sprechen.

## Aus Nah und Fern.

Herborn, den 10. Januar 1916.

Was unsere Soldaten verdrießlich macht. Dem Briefe eines Offiziers an der Front entnimmt die „Wiesb. Z.“ folgende Zeilen: „Auch das Ausstarren bei schlechtem Wetter und mangelhafter Verpflegung nehmen die Leute hin. Man schimpft und nachher ist alles wieder gut. Nur eins gibt es, das sie des Krieges überdrüssig macht, das weder Sieg noch Sonnenschein und gute Verpflegung auslöst. Das sind die Jammerbriefe von zu Hause. Gewiß mag in kinderreichen Familien, wo anstelle des fleißigen Ernährers die lärgliche Unterstützung getreten ist, die Not groß sein. Bei den weitaus meisten ist dies aber, wie ich auf Grund näherer Nachfragen weiß, nicht der Fall, oder zum mindesten steht die Not in keinem Verhältnis zu dem Gejammer. Viele Frauen würden es aus Liebe zu ihren Männern lassen, wenn sie wüßten, was sie damit anrichten. Erst kürzlich las ich: „So schlimm ist es ja nicht. Datto ich gewußt, daß Du Dir darüber solche Gedanken machst,

so hätte ich es garnicht geschrieben, denn eigentliche Not habe ich ja nicht, ich muß mich nur sehr einschränken.“ — Also immer wieder das alte Lied von den leidigen Klagebriefen! Es wäre lächerlich, behaupten zu wollen, wir lebten jetzt wie im Frieden. Jeder von uns allen spürt am eigenen Leibe, daß es an allerlei fehlt, was man nicht eben gerne entbehrt. Aber wo herrscht denn „Not“? Raffen wir daheim uns wirklich erst von denen im Felde darüber belehren lassen, mit wie wenig man auskommen kann, wenn es sein muß? Dort draußen vor dem Feinde, wo nicht in erster Linie Essen und Trinken, sondern Patronen und Granaten nachgeschaffen werden, da kann man wohl mitunter von Not reden. Aber hier zu Hause? Einschränkung ist noch lange keine Not. — Und obenbrein ist es in der Tat oft „garnicht so schlimm“ gemeint mit manchen Klagen, die täglich hinausgeschrieen werden an Mann und Bruder. Das entschuldigt nichts, denn die Wirkung bleibt die gleiche: Es macht den Kämpfer im Felde, der solche Jammerbriefe für bare Münze nimmt, in hohem Maße verdrießlich, lesen zu müssen, daß daheim „Not“ herrscht, es lähmt seine beste Kraft, es nimmt ihm den tröstlichen Glauben an die Unbesiegbareit des Vaterlandes. Wenn ihr nicht anders könnt, tut es, wie die draußen, macht euren Vetter mit einem kräftigen Wort Luft, nur schreibt keine Jammerbriefe ins Feld; denen draußen zuliebe und um der großen und heiligen Sache willen, die auf dem Spiele steht. Seid Kämpfer und stark!

Erst für Waschkessel. Wir werden um Aufnahme des Nachstehenden gebeten: Zur Einziehung der kupfernen Waschkessel schreibt den „Frl. Nachr.“ ein Fachmann und gerichtlicher Sachverständiger, daß nur der im Vollbade verzinkte und autogen geschweißte Kessel aus Siemens-Martinstahlblech von langer Haltbarkeit ist. Er muß nach Gebrauch sorgfältig gereinigt und ausgeputzt werden. Man erwärme ihn durch Verbrennen von Zeitungspapier nach dem Abreiben mit trockenem Lappen und bedecke ihn mit einem Holzdeckel zu. Bei derart behandelten Kesseln hält die Verzinkung sehr lange und ist jede Korrosion ausgeschlossen.

Ein, 10. Jan. In der Neujahrnacht wurde in das n der Schauffee nach Edingen liegende Haus des Herrn Prof. Caspar eingebrochen und eine Unmenge Sachen wurden gestohlen. Die Kleiderschränke wurden ausgeräumt, Herren- und Damenschuhe, Teppiche, eingemachte Früchte usw. wurden eingepackt und mitgenommen, die Gardinen von den Fenstern heruntergeholt und, als dann die zusammengepackte Beute nicht untergebracht werden konnte, die Betten abgezogen und die Bezüge als Sack verwendet. Alle Nachforschungen waren anfänglich vergeblich und auch ein von Frankfurt herbeigeholter Polizeihund konnte nicht viel zur Aufklärung beitragen. Nun ist es aber doch den unermüdlichen Nachforschungen unseres Polizeibeamten Zipper gelungen, die Diebesbande zu ermitteln und zwar — was man nicht glaubte — in unserem Ort. 5 Mann sind es, davon zwei 17 und drei 18 Jahre alt, also vielversprechende Burschen, die Gesellschaft wurde, mit Ausnahme von einem, der jetzt an einer Lungenerkrankung schwer krank darniederliegt, gestern abend gegen 6 Uhr verhaftet und nach dem Gerichtsgewahrsam in Herborn abtransportiert. Ein unbenuzter Wasserleitungs-Stollen diente als Aufbewahrungsraum der Diebesbeute. Dort wurden auch sämtliche Sachen von dem Einbruch in der Neujahrnacht vorgefunden und auch andere, die anscheinend von früheren Einbrüchen herrühren. Im Oktober v. J. wurde in dasselbe Besitztum schon einmal eingebrochen und im Sommer auch in die „Ziegelhütte“. Mit der Sortierung des „Warenlagers“ wird heute begonnen und da wird wohl noch manches zur Aufklärung kommen.

Höhl. Ein gewaltiges Großfeuer zerstörte die Maschinenfabrik von Karl Dillmann. Der Brand brach in dem Obergeschloß des etwa 80 Meter langen Fabrikgebäudes aus und verbreitete sich, angefaßt durch den schweren Bestium, in wenigen Augenblicken über alle Räume, sodaß die hiesige Feuerwehr dem Flammenmeer, das den benachbarten, kunsthistorisch wertvollen Barockbau des Bolongaro-Palastes aus sich schwerste bedrohte, machtlos gegenüberstand. Erst als die Frankfurter Feuerwehr zur Hilfeleistung eintraf, gelang es, des Brandes Herr zu werden.

Elberfeld. Gegen die Bierpreis-Erhöhung der rhein. westfälischen Brauereien hatten sich die Wirtschaftsorganisationen mit der Bitte an das Generalkommando in Münster i. W. gewandt, den Brauereien die Durchführung des neuen Preis-ausschlages für den Bereich des Korpsbezirk zu unterlagen. Nach Anhörung der Handelskammern und der örtlichen Preisprüfungsstellen hat das Generalkommando nunmehr ein Einschreiten gegen die Brauereien abgelehnt.

Gera. Durch den starken Sturm, der hier herrschte, beunruhigt, brach eine Schafherde, die der Nachbargemeinde Siebfeld gehört und auf dem Felde untergebracht ist, aus den Gärten aus und lief auf das nach Erfurt führende Eisenbahngleis. Hier gerieten die Schafe zwischen zwei aneinander vorbeifahrenden Güterzüge. Es wurden dabei 160 Tiere vollständig zermalmt und in Stücke gerissen. Andere 40 Schafe wurden verletzt und mußten geschlachtet werden.

Die deutsche Kriegsausstellung. In Berlin wurde in den Ausstellungshallen am Zoologischen Garten die Deutsche Kriegsausstellung feierlich eröffnet. Sie bringt, wie General v. Huvel in der Begrüßungsrede betont, nicht nur eine reiche Auswahl von Kriegsbeute, die die modernen Kampfmittel veranschaulicht, sondern berücksichtigt auch den Kampf der Geister. Es werde aus den ausgestellten Bildern und Druckschriften ersichtlich, daß dieser Weltkrieg nicht nur mit den ehrlichen Waffen der Seele, sondern von unseren Feinden auch mit dem vergifteten Rüstzeug der Lüge und Verleumdung in Schrift und Wort geführt wird.

Eisenbahner auf der Kaninchenjagd. Die überhandnehmende Kaninchenplage, die auf den jetzt so geringen Abdruck zurückzuführen ist, ist zu einer Gefahr für die Eisenbahndämme geworden. Auf den Strecken, die durch wegeriche Gegenden führen, sind vielfach die Bahndämme der Wühlarbeit der Kaninchen ausgesetzt worden. Die Eisenbahnverwaltung hat sich nun, um der Kaninchenplage zu steuern, entschlossen, den Bahnangestellten die Ausrottung der die Dämme bedrohenden Kaninchen mit allen Mitteln zu gestatten. Die Bälge der erlegten Kaninchen sind an die Heeresverwaltung abzuliefern, das Fleisch darf im eigenen Haushalt verwendet werden. Ein Handel mit ae-



fangenen wilden Kaninchen ist jedoch den Eisenbahnange-  
stellten unterlagt. Aus den Fellen werden Muffen und  
Winterhüte zum Kälteschutz für die Truppen angefertigt.

● **Künstlicher Kautschuk in Russland?** Das russische  
Finanz-Ministerium verspricht sich angeblich viel von einer  
Erfindung des Moskauer Chemikers Ostrowski, aus  
Spiritus auf chemischem Wege Kautschuk herzustellen. Das  
Ministerium stellte ihm zusammen mit dem Moskauer  
Kaufmann Katsil Räume in einer staatlichen Schnapsfabrik  
zur Verfügung, ferner kostenlos 100.000 Rubel Spiritus und  
300.000 Rubel für Einrichtungs- und Betriebskosten.

● **Unredliche französische Militärärzte.** Wegen un-  
rechtmäßiger Befreiung von Soldaten vom Seeresdienst,  
die von der Front kamen, sind zwei Ärzte und ein Bureau-  
vorsteher in Bordeaux zu sechs Monaten, einem Jahr und  
drei Jahren Gefängnis sowie entsprechend hohen Geld-  
strafen verurteilt worden.

● **Ein treuer Deutscher.** Dem amerikanischen Bürger  
Ingenieur Max Bid wurde das Eisenerz-Kreuz verliehen.  
Bid kam bei Ausbruch des Krieges mit amerikanischen  
Papieren nach Deutschland und suchte sein Heimatland  
Wiedergewinn auf. Er ließ sich in Güstrow nieder und  
ruhte nicht eher, bis er trotz seiner 56 Jahre als Kriegs-  
freiwilliger bei dem dortigen Artillerie-Regiment ange-  
nommen wurde. Jetzt steht er als Gefreiter bei einer  
Gebirgs-Maschinengewehr-Abteilung in Serbien. Bid hat  
auf sein amerikanisches Bürgerrecht hin beim Präsidenten  
Wilson eintrüben Einnahme erhoben gegen die amerikani-  
schen Munitionslieferungen an England und Genossen und  
auf die würdevolle Heudelei hingewiesen, die bei dieser  
Sachlage aus dem amerikanischen Friedensgerede spreche.

● **Eine Spende Sven Hedins für die Mittelmächte.**  
Der schwedische Gelehrte Sven Hedin hat den Gesamt-  
erlös seines Buches „Ein Volk in Waffen“ in Höhe von  
75.830,90 Mark dem deutschen und österreichisch-ungarischen  
Roten Kreuz zur Verfügung gestellt.

Ein neuartiger Schmugglerkniff. Von Bialabresq  
nach Grojec fuhr, dem „Kurjer Polski“ zufolge, ein Wagen,  
auf dem ein kranker, in einen langen Pelz und Schaf-  
stiefeln gekleideter Mann mit aufgedrückter Pelzmütze lag,  
so daß man sein Gesicht gar nicht sehen konnte. Bei der  
Einfahrt in die Stadt wurde der Wagen von dem wache-  
stehenden deutschen Soldaten zur Feststellung der Per-  
sonalien angehalten. Der Fuhrmann hatte den Passier-  
schein nur für eine Person; der Soldat verlangte daher,  
der Kranke möge sich erheben und seine Person aus-  
weisen. Der Fuhrmann jedoch versicherte, der Kranke  
wäre so schwach, daß er sich überhaupt nicht rühren könne  
und schleimig zum Arzt gebracht werden müsse. Der  
Soldat ließ sich nicht beirren, er nahm die Mühe von der  
Gestalt ab, um sich den Kranken anzusehen, fand aber  
unter der Mütze, zu seinem Erstaunen, anstatt des ange-  
gebenen Kranken ein großes längliches Blechgefäß, das, wie  
die Untersuchung ergab, Spiritus enthielt, den man auf  
diese Weise einzuschmuggeln suchte.

● **Gelatinepeisen** lassen sich auf billige Art für den täg-  
lichen Tisch herstellen, wenn man sie zu jeglicher Restever-  
wertung benutzt. Von Fleisch, Fisch, Gemüse, Salat, Lunte  
bleibt manchmal etwas übrig. Diese kleinen Reste, mit  
Gelatine aufgekocht, ergeben immer noch ein Schüsschen  
für den Abendstisch. Fertig zubereitetes Gemüse wird  
etwas verdünnt, je ein viertel Liter mit drei Blatt  
Gelatine einige Sekunden aufgekocht und dann in eine  
mit kaltem Wasser umgespülte Schüssel gegossen. Ein  
viertel Liter Socken- oder Suppentrest wird etwas säuer-  
lich abgeschmeckt und mit drei Blatt Gelatine eben auf-  
gekocht. In eine Schüssel schüttet man etwas von der  
Flüssigkeit, legt ein Stückchen Braten oder anderes Fleisch  
darauf, etwas Petersilie oder einige Gurkenscheiben darauf,  
gießt den Rest der Lunte darüber und läßt die Speise  
12 Stunden stehen. Hat man nur etwas Fleisch, oder keine  
Sockenreste, so löst man in einem Viertel Liter heissem Wasser  
einen Teelöffel Ochsen-Gelatinetrakt auf, kocht dieses mit drei  
Blatt Gelatine auf und richtet die Schüssel auf gleiche Weise  
an. Klippfische finden schmackhafte Verwertung zu Gallert  
in Zusammensetzung mit Selleriesalat. Die gut abgeschmeckte  
Brühe von Selleriesalat wird mit Gelatine (6 Blatt auf  
ein halbes Liter) aufgekocht. Etwas Flüssigkeit wird in die  
Schüssel gegossen, Fisch und Selleriescheiben geschmackvoll  
hineingelegt, der Rest darauf gegossen und 12 Stunden hin-  
gestellt. Selleriesalatreste lassen sich auch ohne Fisch zu einer  
Gallertschüssel zubereiten. Man verfocht Suppen- oder  
Sockenreste mit der Selleriebrühe, nimmt zu je einem Viertel  
Liter vier Blatt Gelatine, läßt sie eben aufkochen und richtet  
die Schüssel auf gleiche Art an. Eingemachte Früchte oder  
Fruchtsäfte, die man bei Tisch übrigbehielt, sind schnell zu  
einer neuen Speise umgewandelt. Die eingekochte Marne-  
laden und Gelees verdünnt man zur Hälfte mit Wasser und  
kocht je Dreiviertel Liter mit acht Blatt roter Gelatine auf.  
Fruchtsäfte verdünnt man zu je einem Drittel mit Wasser  
und nimmt neun Blatt Gelatine zu Dreiviertel Liter  
Flüssigkeit.

#### Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Dienstag: Reiß wolfig und trübe. Nieder-  
schläge, milde.

### Letzte Nachrichten.

Das englische Linien Schiff „King Edward VII.“ gesunken.  
London, 10. Jan. (Zu-Meldung.) Wie das Reutersche  
Büro meldet, ist das Linien Schiff „King Edward VII.“  
auf eine Mine gestoßen und bei dem hohen Seegang  
gesunken. Die Mannschaft konnte gerettet werden. Der  
Ort, wo sich die Katastrophe ereignete, ist nicht angegeben.  
Das untergegangene Linien Schiff hatte 780 Mann Be-  
satzung, 4 Geschütze 30,5 Zentim., 4 Geschütze 23,4 Zentim.,  
10 Geschütze 15 Zentim., 12 Geschütze 7,5 Zentim.; es lief  
1903 vom Stapel.

#### England für Aufgabe der Salonkierpedition.

Amsterdam, 10. Jan. Der englische Kriegsrat hat  
sich mit der Frage beschäftigt, ob es nicht ratsam wäre, die  
Salonkierpedition aufzugeben. Die Stimmung war für eine  
Aufgabe des Unternehmens, doch konnte kein entscheidender Be-  
schluß gefaßt werden, da die Frage dem Kriegsrat der Ver-  
bündeten in Paris vorgelegt werden muß. Man glaubt aber,  
daß Frankreich gleichfalls keine Interessen an der Fortsetzung  
der Expedition hat, sobald England sich entschieden hat, seine  
Truppen zurückzuziehen, um sie anderwärts zu verwenden, dürfte  
die Entscheidung sehr bald fallen.

#### Ungehöriges Vorgehen Frankreichs gegen die verhafteten Rouln.

Genf, 10. Jan. (Zu.) Einer „Temps“-Meldung zu-  
folge wurden die an Bord eines Kriegsschiffes in Toulon ein-  
getroffenen vier Rouln und deren Personal bereitwillig zur  
Verfügung der französischen Militärbehörden gestellt. Eine  
Aufklärung über die Tragweite dieser Verfügung erhält man  
aus der Bemerkung des „Gaulois“, der meint Frankreich habe  
im Namen der Verbündeten die Pflicht, von den festgenommenen  
Rouln Rechenschaft zu fordern, für eine angeblich von ihnen  
in Saloniki angezettelten Komitatschverschwörung.

Lugano, 10. Jan. Die in Saloniki verhafteten Rouln  
befinden sich in Toulon nach wie vor im Zustande der Ge-  
fangenschaft. Der „Petit Parisien“ dementiert ausdrücklich die  
Nachricht, daß sie freigelassen werden sollen.

#### Die Beschädigung von Nancy.

Genf, 10. Jan. Die dreimalige Bombardierung von  
Nancy durch die deutsche schwere Artillerie veranlaßte den  
größten Teil der Bewohner, aus der bedrohten Stadt zu  
fliehen. Vorgestern traf in Paris, laut „Petit Journal“, ein  
Eisenbahnzug voll mit Flüchtlingen ein. Die Gesamtzahl der  
Bewohner, die Nancy in den letzten Tagen verließ, wird auf  
30.000 geschätzt. Um die Beunruhigung der Bevölkerung zu  
beschwichtigen, richtete der Präfekt des Meurthe et Mosel De-  
partements Birman ein Rundschreiben an die Bürgermeister  
des Departements, worin die Bevölkerung aufgefordert wird, den Er-  
zählungen der Flüchtlinge über die große Zahl der Opfer und  
Brände, welche die Beschädigung von Nancy verursacht habe,  
nicht zu glauben. Im ganzen seien durch das Bombardement  
6 Personen getötet und 10 verwundet worden, abgesehen vom  
angesehenen Sachschaden, dessen Abschätzung bis jetzt unzmög-  
lich war.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Red.

# Total-Ausverkauf!

Infolge Sterbefalles der Inhaber des Geschäfts werden die noch vorhandenen Warenbestände einem  
Total-Ausverkauf unterstellt. Es befinden sich alle die in der

## Konfektion und in der Manufakturwarenbranche

vorkommenden Sachen in grossen Mengen am Lager. Der Total-Ausverkauf beginnt am

**Montag, den 10. Januar**

und dauert, so lange der Vorrat reicht.

**Ernst Becker & Co. in Herborn, Hauptstrasse 113.**

### Siegener Centralheizungs- werk,

G. m. b. H.  
Fernspr. 1502. Siegen. Büro: Brückenstr. 1.

### Centralheizungen

aller Systeme. Kostenaufschläge umsonst.



### Vorsicht!

Geruchfreie Schuhcreme ist  
abfärbende Wassercreme!  
Verschmiert die Kleider!  
Kaufen Sie

nichtabfärbenden  
Gel-Wachselederputz

### Nigrin.

Sofortige Lieferung, auch Schuh-  
fett und Seifenpulver.  
Seeführerplakate.

Fabrikant: Carl Gentner, Göppingen.

### Wehlar-Brannfeller Konsumverein.

Frisch eingetroffen zu reduzierten  
Preisen:

**Haserfloden**, lose 55 Pfg.,  
i. Pkt. 65 "

**Hasergrübe**, lose 55 "

**Granpen**, fein 49 "

mittelfein 43 "

Auch empfehlen wir bestens:

**Kaffee**, roh und gebrannt,

**Ther**, schwarz, lose u. i. Pkt.,

**Kakas**, lose und in Paketen,

**Schokoladen** div. Preisen.

#### Der Vorstand.

Gegen die Ratten- und  
Mäuseplage empfiehlt:

Rattentot,

Es hat geschonnt,

Giftkasser,

Wegwischer,

Schweinfurter Grün } gegen  
Arsenik } Mäuse.

**Drogerie A. Doeinck.**

#### Todesanzeige.

Gott dem Herrn hat es gefallen, heute, den 9. Januar,  
nachmittags gegen 1/4 Uhr, meine innigstgeliebte Frau, meines  
Kindes treuorgende Mutter, meine liebe Tochter und einzige  
Schwester und Schwägerin,

**Frau Johannette Lenz**, geb. Eckhardt.

geboren am 28. Januar 1887, nach langem, schwerem Leiden  
zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Die zeigten tiefbetrübt an

#### Die trauernden Hinterbliebenen:

Georg Lenz, Schaffner,

Willi Lenz,

Wilhelm Eckhardt,

Fritz Eckhardt, z. Zt. im Felde,

Wilhelmine Eckhardt, geb. Gubaud,

Fritz Löl.

Werdorf, den 9. Januar 1916.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 12. Januar, nachm. 2 Uhr,  
in Werdorf statt.